

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 39 (1960)  
**Heft:** 11-12

**Artikel:** Die Tätigkeit der nationalen privaten Hilfswerke ausserhalb der Schweiz, im Rahmen der Entwicklungshilfe  
**Autor:** Kägi-Fuchsmann, Regina  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-337215>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 06.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Tätigkeit der nationalen privaten Hilfswerke außerhalb der Schweiz, im Rahmen der Entwicklungshilfe

(Ausführungen auf Grund eines Kurzreferates, gehalten an der Referententagung des Schweizerischen Hilfswerkes für außereuropäische Gebiete, in Münchenwiler, am 5./6. November 1960.)

Der Zweck meiner Ausführungen besteht darin, eine gedrängte Übersicht darüber zu geben, was auf dem Gebiete der Entwicklungshilfe außerhalb der Schweiz in Europa geschieht. Dabei beschränke ich mich auf diejenigen privaten, nichtstaatlichen Organisationen, die ausschließlich für die Durchführung von Projekten der Technischen Hilfe gegründet wurden. Das soll nicht heißen, daß wir die sehr weitreichende und äußerst wertvolle technische Hilfe der christlichen Mission, die sie im Rahmen ihrer Wortverkündigung leistet sowie die mehr sporadische technische Hilfe der charitativen freien Wohlfahrtsverbände nicht sehr hoch einschätzen.

Ein solcher Blick über die Grenze, über unsern eigenen Gartenhag hinaus, bewahrt vor Überheblichkeit. Er kann die eigenen Überzeugungen stärken, neue Anregungen geben, die eigenen Arbeitsmethoden verfeinern und den steten Wandel der Problematik im Spiegel der fremden Aktionen deutlicher machen. Es kann auch sein, daß man bei gelegentlichen Mißerfolgen, die bei einem so komplizierten Unternehmen unvermeidbar sind, zeitweilig den Mut verliert; auch dann kann der Blick über die Grenzen diesen wieder heben und zeigen, daß wir keinen Grund zu Minderwertigkeitsgefühlen haben, sondern daß die Fachkollegen des Auslandes unsere vorsichtige, empirische, vom Kleinsten zum Kleinen und von da zum Größeren und zum Großen fortschreitende Arbeitsmethode schätzen. Das Wissen darum, daß viele Länder ähnliche Versuche unternahmen und wie sie sie anpacken, soll seinen Platz in unserem Informationsdienst einnehmen, damit nicht nur die engeren Mitarbeiter des SHAG, sondern immer mehr auch das ganze Schweizervolk sich bewußt werde, daß wir mit dem Bemühen um eine möglichst tiefe und weitreichende Entwicklungshilfe in einer europäischen, ja allgemein westlichen Schicksalsgemeinschaft stehen. Nur im Vergleich mit dem, was anderswo geschieht, kann das – im europäischen Maßstab gesehen – sehr kleine und bescheidene SHAG seine eigene Bedeutung und seinen Platz im Ganzen dieser Bemühungen richtig einschätzen lernen.

Leider ist es im Rahmen dieser Ausführungen nicht möglich, auf Bedeutung und Berechtigung, ja Notwendigkeit der Tätigkeit kleiner privater Hilfsorganisationen einzugehen. Es sei hier nur soviel vermerkt, daß sie aus dem mannigfach verflochtenen Gewebe staatlicher multilateraler und bilate-

raler Hilfe, den gewaltigen Leistungen der Industrie und dem weltumfassenden Einsatz der UNO gar nicht mehr wegzudenken ist.

Italien, Österreich, Frankreich und Belgien fallen aus dem Rahmen dieser Betrachtungen heraus, weil uns aus keinem dieser Länder Ansätze oder Verwirklichungen für eine *private* nationale Hilfe bekannt sind, was nicht heißt, daß die staatlichen Unternehmungen, vor allem in Frankreich, nicht ein sehr großes Ausmaß angenommen haben.

*Deutschland* bietet ein besonders eigenartiges Bild. Die Mittel, die Regierung und Wirtschaft als Investitionshilfen und als Darlehen einsetzen, sind außerordentlich hoch. Eine Reihe von Organisationen der verschiedensten Art veranstalten laufend Kurse und Vorträge über die Probleme der Entwicklungshilfe; die Volkshochschulen allein haben im vergangenen Jahr gegen 600 Kurse und Vorträge durchgeführt. Besonders nachdrücklich und von hoher Warte aus befaßt sich die Friedrich-Ebert-Stiftung in Berg-Neustadt mit diesem Problem. Seit zwei bis drei Jahren sind auch Geldsammlungen durchgeführt worden. In der Caritas kamen in zwei Sammlungen, die unter dem Namen «Fastenopfer» liefen, 52 Millionen DM zusammen, in der inneren Mission 18 Millionen DM. Die deutsche Arbeiter-Wohlfahrt hat ebenfalls eine Sammlung organisiert unter dem Schlagwort «Groschen-Sammlung», während sowohl die Gewerkschaften wie die Genossenschaften eigene Sammlungen durchführen. Aber zu praktischen Aufbau-Unternehmungen in einem Entwicklungsland durch einzelne dieser Verbände oder gar zu gemeinsamen Projekten von irgendwelcher Bedeutung ist es bis jetzt nicht gekommen. Hingegen hat das Stipendiaten- und Praktikantenwesen einen sehr großen Umfang angenommen. Ungefähr 8000 Studenten sind an Universitäten und Fachschulen immatrikuliert; weitere 22 000 junge Männer sind in den verschiedensten industriellen und gewerblichen Betrieben eingesetzt. Auf diesem Gebiete leisten die Wirtschaftsunternehmungen einen sehr beachtlichen Beitrag; als Hilfsorganisationen auf diesem Sektor sind die Carl-Duisburg-Gesellschaft und die Goethe-Gesellschaft in hervorragender Weise tätig. Die erstere organisiert in allen größeren Orten sogenannte «Ausländer-Kreise», eine Art Klubs, durch die farbige Studenten und Praktikanten mit deutschen Jugendlichen in Berührung kommen und von dort Zugang zu deutschen Familien erhalten. Ferner werden sie in allen möglichen Anliegen beraten und unterstützt und mit Lebensform, Kultur und Wirtschaft des Landes bekannt gemacht. Die Goethe-Gesellschaft organisiert vor allem Kurse in deutscher Sprache, damit die Stipendiaten nicht wertvolle Monate in den Kollegien herumsitzen, ohne ihnen aus Mangel an Sprachkenntnissen folgen zu können. Sie geht sogar so weit, in den Herkunftsländern der Studenten Sprachkurse einzurichten, damit diese bereits mit einem gewissen Sprachschatz in Deutschland auftreten. Die Schweiz kann von diesen beiden Organisationen in bezug auf das Stipendiaten- und Praktikantenwesen sehr viel

lernen. Es ist Zeit, daß bei uns diese Frage mit mehr Konsequenz und Systematik behandelt wird.

Es wäre zu wünschen, daß sich die vielen Verbände und Vereine, die sich heute in Deutschland für das Problem der Entwicklungshilfe interessieren und bereits so beachtliche Mittel zusammengetragen haben, zur Durchführung eines wesentlichen Projektes zusammenschließen würden.

Ganz anders liegen die Dinge in *Skandinavien und Holland*.

*Holland*. Nach einem Aufruf der Königin Wilhelmine an die Jugend im Jahre 1955 wurde die «Netherlands Organisation for International Assistance» ins Leben gerufen, eine Organisation, die sich an alle Kreise der Bevölkerung wendet. In den ersten Jahren stellte sie die von ihr gesammelten Gelder dem Unicef und der Unesco zur Verfügung, ist aber seit 1958 zur Durchführung von eigenen Aktionen geschritten. So hat sie in Griechenland – das wie gewisse andere Teile Europas auch zu den technisch rückständigen Ländern gezählt werden muß – in Zusammenarbeit mit der Unesco eine Gewerbeschule errichtet und ist im Sudan zum Aufbau einer Musterviehzuchtfarm geschritten.

Neben dieser großen, SHAG-ähnlichen Organisation besteht in Holland eine zweite Institution unter dem Namen «Actual Justice», die vor allem die Mittel für die Tätigkeit der Volksbewegung aufbringen will. Im Jahre 1959 zählte sie bereits 3000 Mitglieder, die sich verpflichteten, einen Prozent ihres Bruttoeinkommens jährlich für die Technische Hilfe zu opfern. Im Jahre 1959 kamen auf diese Weise bereits etwa 220 000 Franken zusammen.

Eine besondere Form wurde in *Schweden* geschaffen. Aus Mitgliedern der verschiedenen Ministerien, Vertretern der Gewerkschaften und Genossenschaften sowie anderer kultureller und charitativer Vereine wurde das *Schwedische Institut* gegründet, dessen zwei Unterabteilungen als Sekretariat einerseits für die multilaterale Hilfe des Staates, andererseits für die private bilaterale Hilfe dienen. Die private Hilfe wird von 44 schwedischen Organisationen getragen, kennt aber keine Einzelmitglieder. Alle administrativen und Aufklärungskosten des Sekretariates werden von der Regierung übernommen, so daß die Sammelgelder restlos für die Projekte eingesetzt werden können. Die auf diese Weise von der Regierung geleisteten Beiträge beliefen sich 1955 auf 1,8 Millionen schwedische Kronen, 1956, 1957 und 1958 auf je 1,7 Millionen.

Schweden hat mit Äthiopien, Pakistan und Ceylon Verträge abgeschlossen. In *Pakistan* errichtete und betreibt Schweden eine Berufsschule mit Internat für 100 Schüler als Metall- und Holzarbeiter sowie für Konfektionsnäherei. Die Zahl der Schüler wird Jahr für Jahr durch die Bildung einer neuen 1. Klasse erhöht.

In *Äthiopien* wurde ein bautechnisches Institut mit Materialprüfungsanstalt errichtet; auch hier wird Jahr für Jahr, während die Schüler in

höhere Klassen aufsteigen, eine neue unterste Stufe hinzugefügt. Fünf Zöglinge dieser Schule werden in Schweden als Bauingenieure ausgebildet. Im Jahre 1957 schloß das Hilfswerk mit der äthiopischen Regierung ein besonderes Abkommen über die öffentliche Gesundheitspflege ab, als dessen Resultat ein Kinderspital mit 45 Betten, ein Präventorium sowie eine Mütterberatungsstelle errichtet wurden, Institutionen, in denen vor allem auch einheimisches Personal ausgebildet wird, sowohl im Lande selbst, als auch in Schweden.

*Ceylon* ist eines der asiatischen Gebiete, das eine beängstigende Geburtenzunahme aufweist. Schweden führt darum in ausgewählten Gebieten Kurse und Aufklärungskampagnen über «gelenkte Elternschaft» durch, ein Unterfangen, das in Schweden selbst sehr starke Verbreitung gefunden hat. Ob es in einem asiatischen Land mit den vielen religiösen tabus und dem allgemein sehr niedrigen Bildungsgrad angebracht und wirkungsvoll sein wird, lehrt wohl erst die Zeit. Der Vertrag für dieses Projekt des schwedischen Hilfswerkes mit der Regierung von Ceylon ist auf drei Jahre befristet.

*Norwegen* war das erste skandinavische Land, das trotz seinen schweren Kriegsschäden schon im Jahre 1952 zur Hilfe an die Entwicklungsländer aufrief. Eine Sammlung unter der Bevölkerung, die das hinterste, kleinste Dörflein erfaßte, erbrachte einige Millionen norwegische Kronen, die durch einen wesentlichen Beitrag der Regierung fast verdoppelt wurden. Die Aktion lief sofort an unter dem Slogan «Ein Fischervolk hilft dem andern» und hatte zum Ziel, der Fischerbevölkerung von Kerala in Südwest-Indien durch Verbesserung des Bootsbaues und Einführung moderner Fischgeräte zu einer besseren Existenzgrundlage zu helfen. Der größere Fischertrag forderte Erweiterung der Absatzgebiete; das beinhaltet den Bau von Straßen, damit die leicht verderbliche Ware rasch in die Konsumzentren befördert werden kann; es bedeutet Bau von Kühlhäusern und Kühlwagen. Der bedenkliche Gesundheitszustand der Bevölkerung rief dringend nach der Einrichtung eines sanitären Dienstes.

Heute ist aus der Norweger-Aktion, die mit acht Experten startete, ein ausgedehntes «multi-purpose-project» geworden, das ein Team von ungefähr 50 Norwegern beschäftigt, aber ein Vielfaches von Menschen auf allen Gebieten der Fischerei, des Straßenbaues, der ärztlichen Betreuung usw. ausbildet. Noch immer werden die Mittel durch Sammlungen im Volke, die durch Regierungsbeiträge gestützt werden, aufgebracht.

*Dänemark.* Das dänische Hilfswerk heißt: Samvirke/Mellenfolkelegt. Es wird von einer relativ kleinen Gruppe von Menschen gesteuert, die sich aber in immer erneuten Aufrufen an die ganze Bevölkerung wendet. Wie seine Schwesterorganisationen in Holland, Norwegen, Schweden und das SHAG sieht es eine seiner Hauptaufgaben in der Aufklärung der eigenen Bevölkerung, in der Erweckung des Verantwortungsbewußtseins und in der Erzie-

hung zu einer wirklich vorurteilsfreien Partnerschaft. Das dänische Hilfswerk arbeitet wo immer möglich mit der Unesco zusammen; sein Haupttätigkeitsgebiet liegt in der Entwicklung des bäuerlichen Genossenschaftswesens in Süditalien und der Förderung der dortigen sehr rückständigen Bauernschaft. Die Formen dieser Tätigkeit sind äußerst vielfältig, doch kann in dieser kurzen Übersicht leider nicht darauf eingegangen werden.

Seit wenigen Jahren beschäftigt sich das Hilfswerk, zusammen mit der Unesco, am Aufbau einer sogenannten Basisschule in Mysore in Indien.

Wenn man versucht, das Gemeinsame dieser unabhängig voneinander entstandenen nationalen Hilfswerke zusammenzufassen, so könnte dies ungefähr in den folgenden Thesen geschehen:

1. Private nationale Hilfswerke sollen mit kleinen, überschaubaren, aber ausdehnungsfähigen Projekten beginnen.

2. Ihre ergänzende Zusammenarbeit mit den intergouvernementalen Organisationen kann für beide Teile außerordentlich fruchtbar sein und sollte überall da angestrebt werden, wo es die Art der Unternehmung gestattet.

3. Die nationalen Hilfswerke sollen Volksbewegungen sein, das heißt unter anderem, sie sollen sich weitgehend durch Sammlungen in der Bevölkerung finanzieren. Beiträge des Staates sind notwendig und erwünscht. Sie dienen der Verankerung der Unternehmungen im Staatswesen und bekunden das Vertrauen der Behörden in Art und Weise der Tätigkeit und das Finanzgebaren der Organisation.

4. Die umfassende Aufklärungsarbeit ist ein integrierender Bestandteil jeder nationalen privaten technischen Hilfe. Die dafür aufgewendeten Kosten betreffen keine administrativen, sondern eigentliche Aktionsaufgaben und dürfen daher nicht dem Spesenkonto der Organisation belastet werden.

5. Das nationale private Hilfswerk sollte Sammel- und Koordinationspunkt aller ähnlich gerichteten Bestrebungen in einem Lande sein. Ohne einem starren Zentralismus zu verfallen, sollte es, auf föderalistische Weise, alle Initiativen fördern, sie aber gleichzeitig zu koordinieren und auf gemeinsamen Grundsätzen aufzubauen versuchen. Engste Zusammenarbeit mit den Behörden ist unerlässlich.

6. Es wäre zu überlegen, ob nicht heute der Zeitpunkt gekommen sei, um auf internationaler Ebene die nationalen Organisationen zwecks Koordination und Erfahrungsaustausch, zur Schulung der Experten usw., zu einem losen Verband zusammenzuschließen.